

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Li Hangartner, röm.-kath.

4. Oktober 2015

Tradition ist Neuinterpretation vom Vorherigen

Mk 10, 2-9

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Heute ist es wieder so weit. Die Bischöfe sind im Vatikan eingetroffen zur zweiten Session der Familiensynode. Zu den insgesamt 400 Teilnehmenden gehören auch 17 Paare aus aller Welt, als Gasthörerinnen und Gasthörer sollen sie den Kardinälen, Bischöfen, Ordensleuten und auch dem Papst selbst von ihren Erfahrungen berichten. Die Synode hat Verschiedenes auf ihrer Agenda, unter anderem das Thema Ehe. Wie geht man mit Geschiedenen um? Dürfen sie zur Kommunion gehen? Kann man sich sogar denken, dass Geschiedene sich wieder verheiraten? Wie geht die Kirche mit der Ehe ohne Trauschein, mit vorehelichen Sexualbeziehungen, mit Homosexualität um?

Dieses Thema haben sich die Bischöfe nicht gewählt. Die Realität hat es ihnen auf die Tagesordnung gesetzt. In der Schweiz wird die Hälfte der Ehen geschieden. In anderen westeuropäischen Gesellschaften sieht es ähnlich aus. Wir können uns die Welt nicht aussuchen, in der wir leben. Wir können uns auch nicht alle Menschen nicht aussuchen, mit denen wir leben. So müssen wir über das Thema streiten, ob wir wollen oder nicht.

Was lese ich in meiner Bibel?

Zufälligerweise steht in der katholischen Leseordnung vom heutigen Sonntag jene Textstelle bei Markus, die immer wieder von konservativen Bischöfen und Theologen herangezogen wird, um die Unauflöslichkeit der Ehe zu begründen.

Jesus ist mit seinen Freundinnen und Freunden unterwegs im Gebiet von Judäa am Ufer des Jordans. Und wie so oft, versammeln sich viele Leute um ihn und er lehrt sie wie gewohnt. Da kommen Pharisäerinnen und Pharisäer auf ihn zu, sie wollen ihn testen und fragen ihn: „Ist es einem Mann erlaubt, seine Frau ziehen zu lassen?“ Eigentlich kennen sie die Antwort ja schon. Mose hat nämlich gestattet, einen Scheidebrief zu schreiben und die Frau ziehen zu lassen. Das galt aber, wohlgemerkt, ausschliesslich für den Mann. Jesus lässt sich, wie so oft, nicht irritieren. „Wegen eurer Herzenshärte hat euch Mose dieses Gebot aufgeschrieben.“ Moses, so können wir annehmen, wusste um die Unfähigkeit der Männer Israels, die Ehe zu achten. Es handelt sich in dem Sinne nicht um ein Gesetz zum Guten, sondern um eines, das Schlimmeres verhindern soll. Jesu Antwort lautet „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen.“ (Mk 10,2-9) Denn so war es ursprünglich gedacht, am Anfang der Schöpfung, als Gott Mann und Frau erschaffen hat, dass sie sich verbinden zu einer Gemeinschaft.

Die Sache scheint klar: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen. Wer sich scheidet, bricht die Ehe. Eine Sache aber ist noch nicht klar damit, dass man dafür einen Bibeltext zitieren kann. Die Aneignung unseres Erbes ist noch nicht damit getan, dass wir es zitieren. Wir müssen die Bibel übersetzen. Übersetzen heisst, eine Sache oder einen Menschen von dem einen Ufer an das andere zu bringen. Übersetzen der Bibel heisst, sie vom Ufer, vom Denken und der Lebenswelt alter Zeiten an das Ufer unserer Fragen, unserer Nöte und unseres Denkens zu bringen. Nirgends sind wir vom Schmerz, von der Mühe und der Freiheit entbunden, den Glauben und seine Texte vom fremden Ufer an unser eigenes zu bringen. Der tschechische katholische Theologe Thomas Halik sagt: „Die Bewahrung der Tradition ist ein schöpferischer Akt. Die Tradition ist immer eine Neuinterpretation vom vorherigen – während Traditionalisten an diesem Punkt untreu werden.“ Die Frage, darf eine Ehe geschieden werden und ist den Geschiedenen eine neue Liebe und eine neue Zukunft erlaubt, ist also noch nicht damit beantwortet, dass ich das Markusevangelium zitiere.

Was also lese ich aus diesem Evangelium heraus? Zunächst etwas, was ich durchaus mit den Verteidigern des Scheidungsverbotes teile.

Ich sage gegen den raschen Zeitgeist: Die Liebe braucht lange Zeit. Ich will sie nicht verraten, nur weil ich jetzt mit meinem Partner in einer Öde lebe, wo sie als Liebe kaum erkennbar ist. Ich sage gegen den glücksversessenen Zeitgeist:

Wo du nur dein Glück suchst, wirst du in deiner Liebe rasch scheitern. Wo die eigene Erfüllung der einzige Massstab einer guten Beziehung ist, da bleibt kein Atem für das Glück des anderen. Ich sage auch gegen den ganzheitsversessenen Zeitgeist: Ganzheiten gibt es nicht in dieser Welt, auch nicht die vollkommene Erfüllung in einer Liebe. Zur Erwachsenheit eines Menschen gehört, Unvollkommenheiten zu ertragen, die anderen müssen auch meine Unvollkommenheit ertragen. So wird eine dreiviertel gelungene Ehe eine ganz gute Ehe sein. Man hungert überall, auch in einer Ehe, manchmal sehr, manchmal nur wenig.

Ich denke mit Zärtlichkeit an die Ehe meiner Eltern. Sie haben 33 Jahre bis zum Tod meines Vaters zusammengelebt, in guten und in schlechten Tagen. Sie und vor allem wir Kinder hatten das Glück ihrer guten Ehe. Sie und wir Kinder hatten Geborgenheit in ihrem Ehehaus. Auch diese Ehe wird nicht vollkommen gewesen sein. Das muss sie auch nicht. Auch diese Ehe hatte ihre Schmerzen. Aber bekanntlich ist die Liebe kein schmerzstillendes Mittel.

Nun denke ich aber auch an die Geschichte, die mir vor kurzem eine 90-Jährige fromme Frau erzählt hat. Sie hat in einem Dorf gelebt und geheiratet. Schon bald stellte sich heraus, dass der Mann ein Alkoholiker war, er hat sie und die Kinder geschlagen. Er hat ihr wenig Geld gegeben und ihr den Zugang zum Konto verweigert. Er hat sie vor anderen gedemütigt. Er war eifersüchtig und hat alle ihre Schritte überwacht. „Warum läufst du immer weg?“, hat sie einmal ihr Kind gefragt. „Weil ich es nicht aushalte, zuhause zu sein,“ hat der Bub geantwortet. Es war ein Leidensweg für die Frau und ihre Kinder über Jahrzehnte.

Was soll ich als Theologin sagen? Soll ich wirklich mit der Markus-Stelle sagen: Was Gott zusammengefügt hat, darf der Mensch nicht trennen? Welcher erbarmungslose Gott würde ihr das befehlen? Nun sagt das alte Kirchengesetz: Trennen kann sie sich ja, aber sie kann sich nicht wiederverheiraten. Und wenn sie dies tut, darf sie die Eucharistie nicht empfangen.

Damit wird ihre Lebensniederlage bestraft! Gibt es eine einzige Stelle in der Bibel, die fordert, dass der unterlegene und geschundene Mensch auch noch bestraft wird? Wenn ich eines aus dieser eigentlich so wundervollen Tradition lerne, dann dies: Wer am Boden liegt, wird nicht auch noch getreten.

Das Evangelium ist voll von Geschichten, in denen erzählt wird, wie Menschen aufgehoben, aus ihren Verstrickungen befreit werden, ihnen ein Ausgang aus den vermauerten Verhältnissen geschenkt wird.

Eine dieser Geschichten lese ich bei Lukas, im Kapitel 15. Einige Leute werfen Jesus vor, dass er sich mit sündigen Menschen abgibt und sogar mit ihnen isst. Bei dieser Gelegenheit erzählt ihnen Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf, Sie kennen es. Der Schafhüter sucht und sucht, bis er das Schaf wiedergefunden hat, ruft die ganze Nachbarschaft zusammen, um mit ihnen die Rettung des Schafs zu feiern. Und so, beendet Jesus das Gleichnis, „wird im Himmel mehr Freude sein über einen Sünder, der umkehrt, als über 99 Gerechte, die eine Umkehr nicht nötig haben.“

Auch die folgende Geschichte aus dem Lukasevangelium kennen Sie, es ist die Geschichte vom grossen Festessen. Keiner hat Zeit, jede hat eine Ausrede, alle fangen an, sich zu entschuldigen, um dem Festessen fern zu bleiben. Daraufhin wird der Gutsherr zornig und weist seinen Sklaven an, auf die Plätze und Gassen der Stadt zu gehen und die Armen, Verkrüppelten, Benachteiligten zum Festessen einzuladen. Von den Zäunen und Hecken kommen sie, bis das Haus voll ist. Wir kennen auch Jesu Umgang mit den Zöllnern, mit den Sündigen, mit den verlorenen Söhnen und Töchtern dieser Welt. Sie sind die Lieblingkinder Gottes, ihnen gilt die Frohe Botschaft als Erste. Nirgends in der Bibel lesen wir, dass sie zu ihrem Elend auch noch bestraft werden.

Ich komme nochmals zurück auf die Markusstelle. Wir lesen bei den Versen 6 und 7: „Am Anfang der Schöpfung schuf Gott die Menschen männlich und weiblich. Deshalb wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, wird ein Mann sich mit seiner Frau verbinden und eine Frau mit ihrem Mann. Und die zwei werden ein Fleisch sein.“

Am Anfang. Ja, am Anfang war es anders gedacht mit uns Menschen. Doch wir sind Vertriebene aus dem Paradies. Ein Engel steht mit flammendem Schwert vor den Toren, es gibt kein Zurück.

Li Hangartner
Wesemlinstrasse 13, 6006 Luzern
li.hangartner@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)